

DRAGANA KRŠENKOVIĆ BRKOVIĆ

Montenegro



© Dragana Krsenkovic Brkovic

Dragana Kršenković Brković studierte Politikwissenschaften und Dramaturgie in Belgrad und erlangte an der Universität Montenegro den Magistertitel im Fach Literaturwissenschaft. 1981 verfilmte das Fernsehen Belgrad ihren ersten dramatischen Text, *Vrele kapi*, den sie für die Zulassung zum Dramaturgie-Studium geschrieben hatte. Dragana Kršenković Brković schreibt Kinder- und Erwachsenenliteratur. Ihre Werke zeichnen sich durch einen besonderen poetischen Stil aus und gründen vorwiegend auf Mythen, Märchen und Legenden. Sie ist Mitglied der Montenegrinischen Gesellschaft unabhängiger Schriftsteller (CDNK), der Dramatiker-Vereinigung Montenegros und der National Scholars Honor Society in den USA. 1990 erhielt sie den Preis der Republik Serbien für den besten dramatischen Text für Kinder. Ihr Märchenbuch *Duh Manitog jezera* wurde in den Katalog „White Ravens 2011“ aufgenommen. *Izgubljeni pečat* war nominiert für den Meša-Selimović-Preis, der jährlich für den besten, in Montenegro, Kroatien, Bosnien und Herzegowina oder Serbien neu erschienenen Roman verliehen wird.

Bibliografie:

- Atelanska igra (2013, Roman)
- Zaboravljeno putovanje – tragovi utisnuti u bajkama (Studie, 2010/2011)
- Tajna jedne Tajne (2011, Kinderbuch, illustriert)
- Duh Manitog jezera (2010, selbst geschriebene Märchen)
- Izgubljeni pečat (2008, Roman)
- Vatra u Aleksandriji (2006, Erzählband)
- Gospodarska palata (2004, Erzählband)
- Iza nevidljivog zida (1997, dramatische Texte – Einakter)
- Tajna plavog kristala (1996, selbst geschriebene Märchen).

Izgubljeni pečat

Der Roman *Izgubljeni pečat* ist 2008 beim Verlag CDNK in Podgorica (Montenegro) erschienen. In acht Kapiteln erzählt die Autorin drei miteinander verwobene Geschichten aus drei Epochen, die alle um dieselbe geheimnisvolle Legende kreisen: die Runen von Asgard.

Den Rahmen des Romans bildet die Geschichte von David Simon, einem alleinstehenden jungen Mann aus Jerusalem. Er arbeitet als Postangestellter in der „Abteilung für tote Briefe“, wo er E-Mail-Nachrichten von Menschen aus der ganzen Welt abrufen, deren Botschaften ausdrucken und sie in die Ritzen der Klagemauer legt. Sein eintöniges Leben erfährt eine plötzliche Wende, als er in der Mauer einen Beutel mit alten Steintafeln entdeckt. Er bringt sie zu Daša Pavlović, einer Expertin für alte Schriften, die als Doktorantin nach Jerusalem gekommen ist, um Aramäisch zu lernen. Sie erkennt, dass es sich bei der Schrift um Runen handelt, die alte Schrift der Germanen. Sie übersetzt den Text und stellt überrascht fest, dass er aus dem 12. Jahrhundert stammt. Der Inhalt der Steintafeln bildet die zweite Erzählung des Romans: die Geschichte von René und André, zwei Grafen von Anjou, die auf das Geheimnis der Runen von Asgard stoßen und die altgermanische Schrift studieren, trotz drohender Gefahr, der Ketzerei bezichtigt zu werden. Als Kreuzritter machen sie sich in Jaffa auf die Suche nach der letzten, noch fehlenden Rune. Die Runen von Asgard selbst bilden die Grundlage für die dritte Geschichte des Romans, in der sich ein junger Mann auf die Suche nach dem „Tor des Lebens“ macht, dem Tor zu einer Welt, in der alle Hoffnungen und Träume des Menschen möglich sind.

Dašas Übersetzung wird gestohlen. Sie und David finden heraus, dass die Geschichte von den beiden Grafen seit Jahrhunderten unter Verschluss gehalten wird. Als sie aus Jaffa zurückkehren, wo sie nach Spuren von René und André gesucht haben, werden sie verfolgt und müssen die gefundenen Steintafeln einem Mann übergeben, der betont, wie wichtig es sei, dass die Öffentlichkeit nichts von der Chronik aus dem 12. Jahrhundert erfährt. Nach diesem Erlebnis versuchen David und Daša, zu ihrem früheren Leben zurückzukehren. Doch das Geheimnis der Runen lässt sie nicht los. Unter Einsatz seines Lebens stiehlt David die Steintafeln mit der Chronik und die Runen von Asgard. Bevor er im Krankenhaus den erlittenen Verletzungen unterliegt, gelingt es ihm noch, sie zu verstecken und Daša das Versteck zu verraten. Daša übergibt die Chronik dem Archäologischen Museum. Die Runen von Asgard aber behält sie für sich.

Ein spannender und geheimnisvoller Roman, der nach den Wünschen und Träumen der Menschen fragt, nach äußeren Zwängen und möglichen Neuanfängen, nach dem was ist und dem was sein könnte.

ABTEILUNG FÜR TOTE BRIEFE

Textauszug

Das Trommeln der letzten Regentropfen verebbte gerade, als David vom Tisch und den darauf ausgebreiteten Steintafeln aufsaß und durch das offene Fenster ins Licht der Morgendämmerung blickte. Der weiche, schimmernde Schleier überzog bereits das hohe, mehrere Jahrhunderte alte Gebäude auf der linken Seite, dessen schmale, von Steinreliefs umrandeten Fenster und den etwas höheren Turm mit der nach unten breiter werdenden Rundung, den Tunnel mit dem schmalen Durchgang, der durch die gewundenen, mit glatten, runden Steinen gepflasterten Gassen der Altstadt zum Herodespalast führte, und die frisch erblühten Zweige eines uralten Olivenbaums, der, eingezwängt von den umliegenden Mauern, der Zeit und den neuen Gewohnheiten der Menschen trotzte.

Sein Blick verharrte auf den schweren, dunklen Wolken, die, getragen von starken Luftströmen, schnell aus dem Sichtfeld verschwanden. Bald war der Himmel klar, und obwohl er von seinem Platz aus nur einen Ausschnitt von ihm sehen konnte, atmete er erleichtert auf. David liebte das strahlende, kristallene Blau, das der frühe April mit sich brachte, und oft stand er lange, mit der obligatorischen Kaffeetasse und einer Zigarette in der Hand verzaubert da und sah nach oben. Dann erkannte er deutlich, wie sich der Himmel von Tag zu Tag veränderte, wie er von einer Nuance in die andere wechselte, vom stählernen, für die Wintermonate so typischen Grau zu dem klaren Blau, das in uns das Gefühl weckt, alles im Leben sei möglich und erreichbar, in greifbarer Nähe, und ein einziger Schritt genüge, um in diese zauberhafte und unermessliche Weite vor uns einzutreten.

Die plötzlichen Rufe eines Straßenverkäufers, der warmes, mit Sesam bestreutes Gebäck anbot, das frisch aus großen Öfen kam, rissen ihn aus den Gedanken und er richtete den Blick wieder auf die geheimnisvollen Gegenstände vor sich. Auf der dunklen Oberfläche seines Schreibtisches, zwischen Computer, Papier, einer Schachtel mit verschiedenfarbigen Büroklammern, zahlreichen Heftern und einem mit Zigarettenstummel gefüllten Aschenbecher lag ein Beutel aus weichem roten Filz, aus dem Steintafeln hervorragten. Sie waren nicht breiter als 15 und nicht länger als 20 cm und auf der glatten Oberfläche waren Zeichen eingraviert, die David noch nie zuvor gesehen hatte.

Den Beutel hatte er am Morgen in einem Spalt der Westmauer gefunden, bei seiner täglichen Arbeit – dem Einstecken neuer Botschaften in die Mauer und dem Einsammeln der alten, die schon mehrere Wochen lang in den Ritzen lagen. Sofort zog es ihn zu ihm hin. Es war ungewöhnlich, dass jemand einen Beutel zurückließ, denn die Tradition gebot, die Wünsche und Botschaften an den Einzigen Gott auf kleine, unscheinbare Zettel zu schreiben und diese, mehrfach zusammengefaltet, in die Hohlräume zwischen den Steinblöcken der Mauer zu legen.

Ungewöhnlich war es auch, dass jemand eine Botschaft aus der Mauer herausnahm, David tat es dennoch. Irgendetwas – gleich einem nebelhaften Funken oder vielleicht nur einer wagen Ahnung – ließ ihn die Hand ausstrecken und den Beutel öffnen. Sein Blick fiel auf Steintafeln, die offensichtlich schon sehr alt waren.

Auch jetzt, während er leicht wippend am Tisch saß, begriff er nicht, was ihn dazu getrieben hatte, den Beutel hastig zu schließen, ihn in die Jackentasche zu stecken und sofort zurück ins Büro zu gehen. Gedankenversunken glitt er mit den Augen über die unterbrochenen, starren Linien der Schriftzeichen, über die Oberfläche der rauchfarbenen Tafeln, ihre glatten Ränder und spürte die Neugier in sich wachsen.

Etwas völlig Neues stieg in ihm auf und David merkte, nicht wenig überrascht, dass dieser unbekannt, nebelhafte Zustand seine Aufmerksamkeit fesselte. Er weckte freudige Unruhe in ihm – ein Gefühl, das er so lange nicht verspürt hatte. Und das er so sehr brauchte.

Für David Simon verstrichen die Tage zwischen dem als Abteilung für tote Briefe bekannten Büro der Hauptpost, seiner kleinen Wohnung im dritten Stock in der Nayot 49 und einem Café in der Altstadt, im rekonstruierten Zentrum Cardo, dessen Gewölbe auf gesamter Länge von Arkaden geziert war und um dessen Mauern sich verschiedene Legenden rankten – von derjenigen, es handle sich um die einstige Hauptstraße, die den nördlichen und den südlichen Teil der Stadt miteinander verband, bis zu derjenigen, die groben, unbehauenen Wände der zahlreichen Goldschmieden und Läden stammten von Bauten aus der Zeit vom zehnten bis zum ersten Jahrhundert v. Chr.

Besonders eintönig fand er die Tage im Büro.

David's Arbeit bestand darin, die E-Mails eines speziellen Internetdienstes, dem Fenster zur Mauer, abzurufen – der allen Menschen offenstand, die nicht in Jerusalem waren, aber dennoch Nachrichten an den Einzigen und Allmächtigen in der Mauer hinterlassen wollten –, diese Nachrichten auszudrucken und sie an den jahrhundertealten Ort des Gebets und der aufrichtigen Reue zu tragen.

All dies war denkbar einfach und nach wenigen Jahren hatte es jeglichen Reiz für ihn verloren, fremde Beichten zu lesen und die Wünsche und Träume unbekannter Menschen aufzudecken.

Als er die Stelle angenommen hatte und die erste Nachricht las, brach er beinahe in lautes Gelächter aus. „Früher habe ich in Restaurants gerne Aschenbecher oder Stoffservietten mitgehen lassen. Ich dachte, es sei nichts dabei. Jetzt weiß ich, dass ich gesündigt habe, und brauche Vergebung ...“, schrieb eine Fünfzigjährige, und David war sich sicher, dass er sich bei seiner neuen Arbeit köstlich amüsieren würde. Als er dann den atemlosen Brief eines Vaters las, der für seinen achtjährigen, im Sterben liegenden Sohn betete,

verstummte sein Lachen. Und so war es bis zu dem Morgen im April geblieben. Die Arbeit entwickelte sich zur eintönigen und monotonen Routine, aus der sich – in der endlosen Fülle an Nachrichten, die über das Internet eintrafen – keine einzige Stimme hervorhob oder irgendwie besonders war.

Seine Tage und Nächte füllte er mit endlosen Gesprächen und dem müßigen Leeren von Drinks im Cardo, in Gemeinschaft von jungen Männern, mit denen er in der Altstadt, in den engen Gassen um den Tonshuk Palast, aufgewachsen war, mit Übertragungen spannender Basketballspiele, regelmäßigen Schwimmbadbesuchen oder Schach- und Kartenspielen. Die Zeit floss unmerklich dahin, und David war überzeugt, dass in seinem Leben alles in Ordnung war.

Nur hier und da, meist in der Abenddämmerung, erinnerte ihn das zerflossene Sonnenlicht über der Stadt – die unüberschaubaren Schichten aus glänzenden Bändern, die sich übereinanderlegen und von einem flammenden Rot in ein geschmolzenes Gold und schließlich ein erloschenes Schwarz übergehen – daran, dass irgendwo in der Ferne, jenseits des Horizonts, den er von Geburt an kannte, eine Welt lag, die voller großer Taten, einzigartiger Düfte und Freude war. Eine Welt, in der ein funkelnder Schein alle Wege erhellte, sodass die Menschen sich leicht und unbeschwert darin bewegten. Eine Welt, in der sich niemand in schrecklichen Nebeln verlor – wenn er in deren stickigen und schwer durchdringbaren Ausdünstungen bereits verloren war – noch Elend und Trübsal darüber verspürte. Eine neue, eine weite Welt. Mit offenen Horizonten und freiem Atem.

Nur dann spürte David plötzlich, dass ihm etwas fehlte, und meist ging diese neue, und doch alte Erkenntnis, die aus irgendeinem Teil seines Inneren aufblitzte, mit einem starken, schmerzenden und zerreißenen Verlangen einher, das unvermittelt auftauchte, emporstieg und sich vor ihm und seinem vernebelten Blick hin- und herwog.

Dann hatte David den Wunsch, alles hinter sich zu lassen – die enge Wohnung, die monotone Arbeit, die immer selben Straßen, durch die er seit 25 Jahren schritt –, sich in einen Zug oder ein Flugzeug zu setzen und irgendwohin in weite Ferne zu reisen, zu Städten, in denen er nie gewesen war, zu langen Sandstränden, in deren glasklaren Wässern er nie gebadet hatte, zu Gipfeln, auf die er nie gestiegen war, zu Schachturnieren, die er nie gewonnen hatte ... In diesen kurzen Augenblicken sah er sich glücklich und dankbar, dem nächsten Tag lächelnd und vergessend entgegenblicken zu können.

Manchmal schien es ihm in diesen wie ein Atemzug kurzen, irrenden Visionen, als erkenne er die Gefilde, in denen nichts oberflächlich war, nichts vergebens, leer oder wärme-los, als erblicke er einen besonderen Winkel darin, der nur ihm gehörte und erfüllt war mit Vertrauen, Reinheit und Hingabe ... Ein rares und kostbares Gefühl, das bald verschwand und sich mit dem schwindenden roten Glanz der Sonne am Horizont verlor.

Deshalb war die dumpfe, aufregende Unruhe in seiner Brust eine wahre Erfrischung. David wollte sich nicht eingestehen, wie sehr er sich darüber freute. Das erst aufgekeimte Gefühl von sich abschüttelnd (als wäre es etwas Unangemessenes, was ihm nicht zustand), stand er abrupt auf. Er legte die Tafeln in den Beutel zurück und verließ eilig das Büro.

Kurz darauf trat er in die schmalen Gassen der Altstadt, die er so gut kannte und durch die er sich so sicher bewegte. Nach dem Regen, der den ganzen gestrigen Tag und die ganze Nacht lang angehalten hatte, lebte die Stadt auf, und David bahnte sich mühevoll einen Weg durch das Gedränge.

Die Leute kauften oder verkauften Ware, vor den kleinen, schmalen Läden, in denen außer für Regale und Ladentische kaum für irgendetwas anderes Platz war. Unter lautem Anpreisen der Ware und dem üblichen Feilschen um den Preis jedes einzelnen Produkts – ob es nur die Früchte frischer Datteln waren, kandiertes Obst, nach bester orientalischer Farbtradition geknüpft Teppiche oder duftende Heilkräuter von Mittelmeerinseln – gingen die Verkäufer und Käufer, geduldige Männer und Frauen, dem jahrhundertealten Ritual nach, das viel Zeit und einige Überlistungskunst erforderte.

Als er die El-Omariye-Schule hinter sich gelassen hatte, gelangte er zur Festung, von der erzählt wird, dass einst Pontius Pilatus darin gewohnt habe, und ging, den Blick auf den Gehsteig gerichtet, weiter in Richtung Damaskustor, das aus der Altstadt hinausführte. In seine Gedanken versunken, schenkte er der Umgebung keine besondere Beachtung, nur flüchtig blickte er auf die Schar von Kindern, die ohrenbetäubend kreischend und fröhlich lachend umher rannten, auf die halbrunden Bögen, die die Straßen überdachten und die aufgrund des Platzmangels bewohnt waren, auf die frisch erblühten Stauden, deren Blüten von den Balkons und den Mauern um die kleinen Höfe fielen, und auf zwei Plakate an einer rostigen Metalltür, die zu einem Rockkonzert luden.

Auf einem kleinen Platz sah er große, frisch gebrannte und bemalte Tongefäße für Olivenöl in der Sonne trocknen, vergaß sie jedoch gleich wieder. Für einen Augenblick fesselten auch die weichen Schatten seine Aufmerksamkeit, die die Straße teilten und die unebene Struktur der Steinblöcke betonten, aus denen die Häuser gebaut waren und die bei jedem Windhauch erzitterten, aber auch sie sanken schon im nächsten Moment in Vergessenheit.

Am Damaskustor blieb er stehen und ließ einen hageren Teeverkäufer mit rußschwarzem Schnurrbart und einer riesigen Kupferkanne auf dem Rücken an sich vorbeiziehen. Eine junge Frau, die einen Sack auf dem Kopf trug – voller Tabak oder frischem Gemüse, er war sich nicht sicher – ging eilig an ihm vorüber, ohne ihn zu beachten.

Hoch über ihm zierten Steinreliefs den Rahmen des Tores, und entlang des oberen Rands dieses massiven Bauwerks aus der Zeit der Pharaonen und der Geburt der meisten Legenden, von denen er gehört hatte, reihten sich schmale Schießscharten dicht aneinander.

Links des Toreingangs wuchs friedlich ein einsamer Feigenbaum, dem es trotz des ewig kalten Steins, an dem er lehnte, gelang, zu überleben. Er legte gerade sein neues Blätterkleid an und sonnte sich ruhig im Nachmittagslicht ...

Ohne stehenzubleiben, eilte David seinem Ziel entgegen: dem Archäologischen Museum im Ostteil der Stadt.

Eine Stunde später saß er im Schatten der großen Bibliothek, im Westflügel des Museums, und lauschte aufmerksam den Worten der Person, die man ihm als Kenner der Schriftzeichen alter Völker, deren Welten unwiederbringlich in der Tiefe der Zeit versunken waren, empfohlen hatte.

„Ja, das sind Runen ... uralte Schriftzeichen, von denen niemand weiß, wann sie entstanden sind oder wer sie erschaffen hat“, erzählte Daša Pavlović, während sie eine der Steintafeln aus dem roten Filzbeutel vorsichtig in den Händen drehte. „Alles, was man weiß, ist, dass sie von Völkern im Norden Europas verwendet wurden, mehr als 1000 Jahre lang ... Vor ein paar hundert Jahren sind sie verschwunden, irgendwann zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert, und seitdem sind sie nur selten zu finden ...“

Sie persönlich habe lange keine Gelegenheit gehabt, ein Dokument in dieser ungewöhnlichen Schrift zu sehen, fuhr Daša mit ihrer klaren, klangvollen Stimme fort, hier und da von der glatten Oberfläche der abgerundeten Tafeln aufblickend. Daher seien die Steinschriften, die er gefunden habe, sehr wertvoll.

„Diese Tafeln sind mit Runen beschrieben, sie gelten als sehr alte Schrift ... unter Kennern wird sie Futhark genannt ... nach den ersten Buchstaben des Runenalphabets: fehu ... uruz ... burisaz“, führte Daša weiter aus, während von draußen, durch das geöffnete Fenster in der Marmorwand, die Geräusche der hektischen Stadt zu ihnen drangen.

David hörte, an einer breiten Säule lehnend, aufmerksam zu und spielte beharrlich mit einer Schachtel Marlboro.

„Jeder Buchstabe oder jede Rune hat eine eigene Bedeutung und ...“, für einen Augenblick hielt sie unschlüssig inne, beschloss jedoch nach ein paar Sekunden, sehr vorsichtig fortzufahren, „einen besonderen Wert ... Die Menschen in diesen weit zurückliegenden Zeiten ... sahen in ihnen eine besondere Verbindung mit der Welt, die sie umgab und die sie nicht verstanden ...“

Über Dašas Stirn huschte ein dunkler Schatten und sie verstummte.

David wartete, ohne sich zu rühren. Nur hier und da sah er verstohlen in ihr Gesicht, das regelmäßige Züge und schwarze, am Scheitel zu einem langen Zopf geflochtene Haare zierten, und senkte den Blick schnell wieder auf seine halbleere Zigarettenschachtel.

Nach wenigen Augenblicken erfüllte ihre melodische Stimme erneut die Stille der leeren Bibliothek, in deren dichten Schatten sich die hohen, mit Büchern und Archivmaterial überfüllten Regale verloren, zusammen mit den Tischen, die zwei parallele Reihen bildeten und den drei breiten, massiven Säulen, die die Decke stützten.

„Und eben das bedeutet das Wort Rune ... Geheimnis. Auch Geflüster ... Und Mysterium ... Gemurmel ... Gerüchte ...“, fuhr Daša fort. „Über Jahrhunderte dienten sie den Menschen dazu sich zu schreiben, Botschaften zu übermitteln, aber ... gleichzeitig ...“, sie räusperte sich, unschlüssig, ob sie auch diese Eigenschaft der Runen erwähnen sollte, aber irgendetwas drängte sie dazu schnell weiterzusprechen.

„Seit jeher begleitet die Runen der Ruf einer besonderen Schrift ... Die anders ist als alle anderen ... Erschaffen für Menschen, die mit einem Bein in der Welt der Geheimnisse stehen, und mit dem anderen in der Welt der Mysterien.“

Nach diesen, in einem Atemzug gesprochenen Worten, lenkte sie ihren Blick schnell auf den schweigsamen David, als wolle sie deren Wirkung auf ihn ergründen. Und tatsächlich – sie hatten eine Wirkung. Er öffnete zum ersten Mal den Mund.

„Das klingt ja ... geheimnisvoll ...“, lachte er kurz auf und Daša wusste, sein Lachen war nur Ausdruck von Zweifel.

„Die Runen sind auch ein Geheimnis ...“, bestätigte sie überzeugend, während ein neuer, sanfter Schein ihr Gesicht erhellte.

übersetzt von Margit Jugo